

Nassauer Anzeiger

Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bagnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,80 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgiszelle 25 Pfg.
Die Reklamespalt 70 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Filialen in Bagnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Humberg, Eifenhütte

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 87.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 20. Juli 1918.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Bahn)

41. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 17. Juli (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Die Kampftätigkeit lebte in einigen Abschnitten auf. Erkundungsvorstöße südlich von Ypern wurden abgewiesen. Südwestlich von Hebuterne hat der Feind seine Angriffe ohne jeden Erfolg wiederholt.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Deutliche Kämpfe im Savieresgrund und westlich von Chateau-Thierry. Südwestlich von Courtemont schoben wir unsere Linie über den Surmelinabschnitt vor. Heftige Gegenangriffe führte der Franzose mit starken Kräften gegen unsere Linien auf dem Südufer der Marne. Sein Angriff brach unter schwersten Verlusten, teilweise in erbittertem Nahkampfe, vor unserer Linie zusammen.

Auf dem Nordufer der Marne wurde der Erfolg des ersten Angriffstages erweitert. Nach Abwehr französischer Gegenangriffe stießen wir dem Feinde auf die Höhen nördlich von Ventesil nach und kämpften uns durch den Rodezat- und Königswald hindurch.

Weiter südlich der Ardre warfen wir den Feind auf das Reims-Bergland zwischen Hanteul und nördlich von Pourey zurück.

Westlich von Reims ist die Lage unverändert. Wir halten die feindlichen Linien unter starkem Feuer und verbesserten unsere Linien an der Römerstraße und an der Sulppe. Nordwestlich von Massiges nahmen wir einige besetzte Höhen.

Die Gefangenenzahl ist auf über 18 000 gestiegen.

Ueber dem Kampfelde wurden gestern von neuem 26 feindliche Flugzeuge und 2 Gefesseltöne abgeschossen.

Leutnant Mendhoff errang seinen 37. und 38., Leutnant Löwenhardt seinen 37., Oberleutnant Voitzger seinen 36., Leutnant Volle seinen 32. und Vizefeldwebel Thom seinen 21. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 18. Juli. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nördlich von Lens und östlich von Villers-Bretonneux wurden britische Angriffe des Feindes abgewiesen. Die tagsüber mäßige Gefechtsintensität lebte am Abend auf und nahm während der Nacht zeitweilig südwestlich von Ypern und bei Wiederholung der feindlichen Angriffe östlich von Villers-Bretonneux große Stärke an. Bei reger Erkundungstätigkeit machten wir mehrfach Gefangene.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Die Armee des Generalobersten von Boehn stand gestern tagsüber in schwerem Kampf. Durch neu herangeführte Divisionen verstärkt, setzte der Feind von neuem nach mehrstündiger Artillerievorbereitung zu großem einheitlichen Gegenangriff gegen unsere ganze Front südlich der Marne an. Am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden. Unter schwersten Verlusten brach der Angriff des Feindes zusammen.

Aus kleineren Ortschaften südlich von Pourey, in die der Feind vorübergehend einbrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder hinaus. Auch auf dem Nordufer des Flusses versuchte der Feind vergeblich, uns unsere Erfolge wieder zu entreißen. Bei Erstürmung eines Berges südlich von Pourey nahmen wir seine Besatzung mit ihrem Regimentskommandeur gefangen und erbeuteten mehrere Geschütze.

Westlich von Reims ist die Lage unverändert. Artilleriekämpfe wechselnder Stärke. Nordwestlich von Massiges führte der Feind kleinere Angriffe, die in unserem Gegenstoß zusammenbrachen.

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Jacob errang seinen 23. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die neue Riesen Schlacht im Westen

toht. Auf einer breiten Linie von 70—80 Kilometern, die von Jougoinne an der Marne, südwestlich von Reims, bis nach Tahure östlich von Reims reicht, hat der Angriff am 15. Juli begonnen. Trotz aller schwersten Gegenwirkung der Franzosen, Amerikaner und Italiener konnte die Marne an verschiedenen Stellen überschritten werden, sodaß die deutschen Truppen zum Teil schon südlich des Flusses im Kampf stehen. Vornehmlich mit Amerikanern, die durch verzeihliche Gegenangriffe, die Blomage, die sie mit dem völligen Zusammenbruch ihres Luftangriffs auf Coblenz erlitten haben, abwaschen möchten. Dieser Luftangriff wurde nicht nur vereitelt, sondern hat durch die Vernichtung ihres ganzen, aus sechs Flugzeugen bestehenden Luftgeschwaders, zu einem katastrophalen Ende, wie es in diesem Kriege noch nicht erlebt worden ist, geführt.

Die allgemeine Richtung der deutschen Stöße liegt General Foch vermuten, daß bei dem nächsten Vorstoß die Angriffsfront nach Paris erweitert werden sollte. Er sammelte daher in dieser Richtung seine ganze Widerstandskraft. An der Marne, die an sich ein gewaltiges Vorkampfbatteries ist, stellte er Amerikaner und Engländer auf, während er östlich von Verdun kampfgelbte französische Truppen in gewaltigen Verteidigungswerken massierte. Der deutsche Angriff wird auch diese, von den Feinden für unüberwindlich gehaltenen Werke hinter sich lassen, wenn die Anfangskämpfe auch bei weitem schwerer sind, als bei den früheren Offensiven, bei denen die Ueberrumpfung ein siegreicher Helfer war. Je mehr wir uns dem Ziel der Einzelangriffe und damit

dem Haupt- und Entscheidungstoß nähern, um so weniger kann das Moment der Ueberforderung, soweit die Dichtigkeit in Frage kommt, in Rechnung gestellt werden. Der überlegenen Führung und dem gewaltigen deutschen Druck wird es aber gelingen, in die feindliche Mauer Bresche zu schlagen und den Angriff bis zum befohlenen Ziel vorzutragen.

Wenn man auf der Karte die deutsche Angriffsfront verfolgt, sieht man mit Staunen, daß Reims eingeschlossen ist. Es ist also nur noch eine Frage der Zeit, daß diese Stadt der Jungfrau von Orleans mit ihrer ganzen Befestigung kapitulieren muß. Mit felsenfestem Vertrauen dürfen wir der Entwicklung der ungeheuren Schlacht entgegensehen. Die Zuversicht der Feinde täuscht uns nicht, sie tat sich noch bei Beginn einer jeder Offenheit laut und prolierisch hervor, um hinterher im schlimmsten Pessimismus zusammenzubrechen. In der italienischen Presse wird die neue Offenheit mit großer Besorgnis besprochen. Der „Corriere della Sera“ spricht von einem „schrecklichen“ Sommer, der „seinen Schluß aufsteht“. Der Feind werde vielleicht vorrücken, aber siegen dürfe er nicht. Das Volk von Paris halte sich an die Parole, um jeden Preis Widerstand zu leisten. Ob die Hoffnung des „Corriere“ in Erfüllung gehen wird, muß die Zukunft zeigen. Nach alten Erfahrungen ist das „Volk von Paris“ sehr launenhaft und wankelmütig. Wer in Paris heute stolz auf den Schuttern dieses Volkes sitzt, kann morgen von ihm unter die Guillotine gelegt oder an einen Laternenpfahl gehängt sein.

Der Kaiser in der Schlacht bei Reims.

Der Kriegsbereitschafter Karl Rosner schreibt vom Schlachtfelde nordöstlich Reims am 16. Juli dem Berliner Lokalanzeiger:

Der Kaiser, der den Wunsch hatte, die neue Schlacht vom ersten Augenblick ihres Losbruchs an im Kreise seiner Kampftruppen mitzuerleben, hat sich noch am späten Abend des 14. Julis in das Gelände der kommenden Kämpfe begeben. Er hat die Nacht zum neuen Tage dann auf einer vorgeschobenen Beobachtungswarte verbracht und von ihr aus das furchtbare Orchester unseres Feuerüberfalls mit angehört, das unerhörte Bild der über die feindlichen Stellungen hinschenden Geschosse in sich aufgenommen. Schon wenige Stunden nach unserem um 4 Uhr 50 Min. losbrechenden Sturm hielt er die ersten Meldungen über den guten Fortgang der Unternehmungen in Händen. Er ist dann bis zum sinkenden Tage, ohne sich eine Minute Ruhe zu gönnen, bei der Truppe geblieben und hat auch den heutigen Tag, der an die Erfolge an der Marne und südwestlich von Reims neue, schöne Errungenschaften knüpfte, vom Morgen bis zum Abend im Kampfgelände und angeht des umrungenen Gebietes verbracht.

Ueber 31 000 Tonnen versenkt.

WTB Berlin, 16. Juli. Von unseren U-Booten sind im westlichen Teil des Kanals drei Dampfer und ein Segler von zusammen über 31 000 BRT. vernichtet worden. Darunter befand sich der amerikanische Truppentransporter „Cincinnati“ (16339 T.), der aus einem großen Transportgeleit unter starker Sicherung herausgeschossen wurde.

Weiter wurden versenkt:

23 000 Tonnen im Sperrgebiet um England.

Die Beschießung von Paris.

Basel, 17. Juli. Wie Havas aus Paris meldet, hat die Beschießung des Festungsgebietes von Paris, durch die weittragenden Kanonen auch während des Dienstags fortgedauert.

Das Faustland.

Brüssel, 17. Juli. WTB Die Brüsseler Tageszeitung „La Belgique“ beschäftigt sich mit den Erklärungen des deutschen Reichskanzlers und sagt: „Solange der Verband der Kolonien behält, wird Belgien für Deutschland ein Faustland sein. England und Amerika schlagen sich nicht mit einem Volk, sondern mit einem Konkurrenten, den sie außerhalb der Wirtschaftsgesetze stellen wollen, um ihn vom Bezug von Rohstoffen auszuschließen. Solange der Verband nicht auch auf dieser Wirtschaftsfront verzichtet, wird Deutschland sich nicht des kostbaren Pfandes, das Belgien für es darstellt, entäußern.“

Kopenhagen, 18. Juli. „Politiken“ bringt eine Meldung aus Berlin über Belgien, die aus wohlwollender autoritativer Seite stammen soll. Danach ist die Voraussetzung dafür, daß Belgien zurückgegeben werde, nichts anderes, als die unbedingte Erfüllung der Forderung, daß Deutschland über seine Ueberseeskolonien und die unbedingte Verbindung mit ihnen wieder frei verfügen könne.

Untergang des japanischen Schlachtschiffes „Kawatschi“.

WTB Paris, 16. Juli. Nichtamtlich. Eine Depesche aus Tokio meldet, daß am 12. Juli in der Bucht von Tokujama auf dem japanischen Anlenschiff Kawatschi (21 800 T.) eine Explosion stattgefunden hat. Das Schiff ist gänzlich gescheitert. Man zählt über 500 Tote.

„Kawatschi“ lief am 15. Oktober 1910 vom Stapel, hatte eine Schnelligkeit von 21 Seemeilen und eine Besatzung von 1160 Mann. Die Länge des Schiffes betrug 180,3 Meter, die Breite 25,6 Meter und der Tiefgang 8,4 Meter. Die artilleristische Ausstattung bestand in vier 3,5 Zim., acht 30,5 Zim., zehn 15,2 Zim., acht 12 Zim.-Geschützen und 5 Torpedorohren.

Provinzielle Nachrichten.

Anonyme Briefe. In jüngster Zeit wird wieder über Briefe ohne Unterschrift mit verleumderischem Inhalt Klage geführt. Die Briefe sind dazu angetan, nicht nur in der Achtung der Mitmenschen herabzusetzen, sondern auch Unfrieden in die Familie hineinzutragen. Möchte der Verfasser sich doch bemühen, wie verworfen sein Tun ist und welches Unheil er damit anrichten kann.

Amerikanische Flieger auf deutschem Boden entwischen.

Das Gouvernement der Festung Mainz erläßt folgende Bekanntmachung:

Achtung.

Zu der Nacht vom 10. auf den 11. d. Mts. ist in der Nähe von Coblenz ein amerikanisches Flugzeug niedergegangen. Die Insassen haben das Flugzeug verlassen und darauf in Brand gesteckt. Sämtliche Organe der Militär- und Zivilbehörden werden um schärfste Nachforschung nach den Insassen, vermutlich zwei amerikanischen Offizieren eruchtet.

Nassau, 17. Juli. Zur Hebung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, der für unser ganzes Volk ebenso, wie für jeden einzelnen von ungeheurer wirtschaftlicher Bedeutung ist, könnte noch viel mehr geschehen. Jeder, der irgend welchen Geldverkehr hat, sollte sich ein Bankkonto anlegen (für unsere Stadt bei der Nass. Landesbank), um sein Geld verzinsen und seinen Zahlungsverkehr bewerkstelligen zu lassen. Für kleinere und auswärtige Zahlungen lege man sich ein Postcheckkonto an. Die Stammeinlage dafür beträgt jetzt nur noch 25 Mk., der Verkehr mit dem Postcheckkonto ist portofrei. Am besten arbeitet man mit einem Bankkonto und einem Postcheckkonto; beide ergänzen einander und erleichtern und vereinfachen den Geldverkehr noch mehr. Zur praktischen Wirksamkeit dieser Konten ist's dann aber auch nötig, daß jeder Mann mit dem ich zu tun habe, mein Konto-Nummer kenne. Man schreibe oder drucke sie daher auf seine Rechnungen, Briefe u. s. f. Wie überall, so kommt's auch hier auf einen Versuch an. Und es ist gewiß, daß je der, der ihn einmal gemacht hat, zu freudigen mit dem bargeldlosen Zahlungsverkehr ist und sich nichts Anderes mehr wünscht. Vor allem gilt es mit dem Wahn zu brechen, als habe man nur etwas, wenn man bares Geld in der Hand halte. Ein Guthaben bei der Bank und Post bedeutet aber genau daselbe, ist zudem volkswirtschaftlich und vaterländisch das Angemessenere und einzig Richtige. Darum: wer noch kein Bank- oder Postcheckkonto hat, lege sich sofort eins an, im allgemeinen, wie im eigenen Interesse. Das gilt für jeden Mann, auch für Leute mit geringem Geldverkehr; vor allem aber für jeden Geschäftsmann.

Nassau, 18. Juli. Wir werden gebeten, den Demohnern des ev. Kirchspiels Nassau mitzuteilen, daß der „Kirchenbote“ für Juli verteilt worden ist. Sollte ein Glied kein Exemplar erhalten haben, die Nachlieferung eines solchen aber wünschen, möge es sich an Herrn Pfarrer Dr. Fresenius wenden.

Nassau, 18. Juli. Familienzwistigkeiten mache man nie zu einer öffentlichen Sache, indem man sie zu einer Zeitungsfeinde ausstellt! Das wirkt kein gutes Licht auf die Streitenden, das zeugt nicht von einem guten Geist in der Gemeinde. Wenn sich Unstimmigkeiten in einer Familie ergeben, so beseitige man sie durch ruhige, freundliche Aussprache in ihrem Kreis, mache sie aber nicht jedermann durch die Zeitung kund. Höchstens ziehe man einen guten, treuen Freund der Familie zu, daß er mit Rat und Tat helfe. Stets wird sich bei gutem Willen ein Weg zur Verständigung und zum Ausgleich finden. Darum gehe man ihn in Geduld und Liebe. Er wird schon irgendwo zum Ziele führen. Also: man breche mit der Unsitte, persönliche Dinge ohne Not zu öffentlichen zu machen!

Weinähr, 18. Juli. Heute ist hier mit dem Kornschnitt begonnen worden.

Oberfiesbach, 17. Juli. Bei dem gestrigen Gewitter ist der Blitz in das Anwesen des Landwirts Philipp Walter geschlagen. Scheune und Holzschuppen sind abgebrannt.

Vimborg, 16. Juli. Der Heilige Vater hat Herrn Domdekan Prälaten Dr. Hilpisch aus Anlaß seines bevorstehenden goldenen Priesterjubiläums zum Apostolischen Protokollator ernannt. Der Ehrentitel eines Protokollators wird sehr selten verliehen. Bis jetzt ist seit Bestehen des Bistums (1827) nur drei

Englische Pläne in Rußland.

Die Ereignisse der letzten Zeit haben die britischen Absichten in Nordrußland klar entlarvt. Die bisher nur aus unzulänglichen, abhängenden Gerüchten bekannten Nachrichten Englands an den russischen Gestaden des Eis-meeres haben sich als schwerwiegende Tatsachen herausgestellt. Es ist kein Zweifel mehr, daß England dort ein großangelegtes Unter-nehmen vorbereitet hat und dessen Aus-führung mit der ihm eigenen zähen Energie be-treiben wird.

Was hat nun England bisher tatsächlich in Nordrußland erreicht, und was beabsichtigt es damit? Seit dem Novemberkriege Kerenkows und dem Beginn der Bolschewistherrschaft ist es den Engländern in Petersburg selbst zu heiß geworden. Sie haben sich an die Gestade des Weißen Meeres und an die Nordküste der Kola-Halbinsel, die Murman-Küste zurückgezogen, wo sie unter dem Schutze der dort liegenden englischen Kriegsschiffe sicher waren. Sie be-sahen von hier aus nicht nur die dauernde Möglichkeit einer Vermischung in die wunden Petersburger Verhältnisse, sondern übten zugleich von diesem Hauptverkehrswege Rußlands in die Außenwelt eine ständige Kontrolle aus. Schließlich waren auch diese Punkte bei einem allmählich erscheinenden Eingreifen in die russischen Wirren die natürlichen Einfallspforten.

Inzwischen ist England dort nicht untätig geblieben. Es hat sich zunächst militärisch die ge-samte Strecke der Murmanbahn bis kurz vor Petersburg gesichert. Auf dieser Bahn ver-fahren heute englische Panzerzüge. Den Rückhalt für die Beherrschung dieser Bahn gibt die Besetzung der wichtigsten Stationen, welche diese Bahn berührt. Besonders der Zentral-punkt der Bahn, Rem an der Westküste des Weißen Meeres, ist zu einer militärischen Festung ausgebaut und die Murmanküste selbst, an der die Bahn endet, von englischen Truppen-abteilungen besetzt worden. Daß sich England bei seiner vollständigen maritimen Beherrschung der Eismeerküsten Rußlands auch des wichtigsten Handelsplatzes von Nordrußland, Archangelsk, bemächtigt hat, bedarf kaum eines Hinweises.

Es konnte aber England nicht daran liegen, durch eine große militärische Präsenzstellung dort von seinem an sich nicht übergrößen Mannschaftebestand Teile neuerdings abzu-splitteln. So hat sich die Tätigkeit Englands hauptsächlich auf einem anderen Gebiete bewegt. Es galt, den Wirrwarr in Rußland zu benutzen und durch reichlichen Geldzufluß von mehreren Hundert Millionen Rubeln die Bewohner des für die englische Herrschaft wünschenswert er-scheinenden Gebietes dem britischen Willen zu unterwerfen. Längs der Murmanbahn hat England mittels solcher Bestechung erfolgreich gearbeitet und konnte bereits Ende Mai mit dem erkaunlichen Plane hervortreten, aus den wichtigsten nordrussischen Bezirken eine selb-ständige — nur dem englischen Willen ge-hörig — Republik zu gründen.

Was beabsichtigte England hiermit? Zu-nächst bedeutete die englische Festsetzung einen Schlag gegen den dem neuen finnischen Staate. Als Finnland noch unter Gewalt der Roten Garden stand, war ihm vom Bruder-staate Großrußland die Petschenga-Bucht, dicht an der norwegisch-russischen Grenze, an der Eismeer-Küste, als Ausgang zum Weltmeere überlassen worden. Nach Vertreibung der Roten Garden fiel auch dieser weitpolitisch wichtige Punkt der neuen finnischen Regierung zu. Da aber Finnland mit Deutschland durch seinen Freiheitskampf innigst befreundet war, stand für England zu befürchten, daß sich hier deutscher Einfluß bald am offenen Weltmeere bemerkbar machen könnte. Dieses offene Loch im Ein-schließungsring gegen die Mittelmächte be-drohte sich England allen Völkerrechtsgrundsätzen zum Trotz schleunigst zu verschließen.

Zugleich wollte sich das an jeder Weltteilnahme bisher mit reichstem Gewinn beteiligte England die Nachbargröße Deutschlands nach Osten nicht gefallen lassen, ohne auch selbst beutereich auszugehen. Was verschlug es englischer Politik, daß es sich aus dem von deutscher Waffengewalt niedergestrichenen Kadaver seines

einigen Bundesgenossen mit roher Herrscher-das Gerüst heraushebelte? Es hält dem ohnmächtig gewordenen Waffengeführten den Daumen an die Kehle und läßt ihn zwischen Unterwerfung oder einem allmählichen Ersticken wählen. Denn seitdem Sibirien sich gegen Großrußland abgeschlossen hat, bleibt nur die von England besetzte Murmanbahn als einzige Luftlinie. Es ist fürwahr ein Gewalt-akt, wie ihn die Weltgeschichte nur selten ge-sehen hat, der aber England nicht abhält, weiter von den menschlichen Grundgesetzen der Freiheit, Selbständigkeit und Achtung der Nationalitäten zu schwärmen. Zugleich ist es ein gottes-dreißiges Zeichen auf die englische Gesinnung, die nur immer noch das eine gierige Ziel kennt, die Welt fest in ihre Fesseln zu schlagen.

Deutscher Reichstag.

(Orig. Ber.) — 12. Berlin, 12. Juli.

Der Reichstag hat heute geradezu Fieberhaft gearbeitet, um die Ernte dieses Tagungs-abschnittes rechtzeitig in die Scheuern zu bringen. Zunächst wurde eine Reihe kleiner Anträge er-ledigt, darunter die des Abg. Rost über die Pogromaufrorderungen in Warschau und Lodz (wobei der Unterstaatssekretär Lewald das möglichst schnelle Eingreifen der deutschen Polizei-organen feststellte) und des Abg. Gothein über eine neue Maßnahme des kommandierenden Generals in Stettin, der allen zum Heeres-dienst als a. v. Heimat eingezogenen Rechts-anwältinnen das Zutreten vor Gericht nur mit besonderer Genehmigung erlaubt.

Die fortgesetzte Beratung des Branntweinmonopols nahm etwa vier Stunden in Anspruch. Die vom Ausschuss vorgelegene Nachvergütung aus Monopolsmitteln an Kranenfassern usw. wurde von 8 auf 16 Millionen erhöht, ein Antrag, der den Betrieb von Kornvermehl anschießen will, im Gesamtbetrag mit 177 gegen 98 Stimmen angenommen, ebenso in einem zweiten Gesamtbetrag mit 161 gegen 121 Stimmen der Betrag von 4 Millionen, der als „Gegen-gift“ zur Bekämpfung der Trunksucht dienen soll. Die Aussprache war auf einen gewissen Ton des Verzichts gestimmt; die Mehrheitsredner stimmten zu, betonten aber fast übereinstimmend, daß es nicht leichtes Herzens gelte, daß es sich eben nur um einen ersten Versuch handelt, daß man sich Schicksalsfehler in den Kauf nehmen müsse, um überhaupt das Zustandekommen der Vorlage zu erreichen usw.

Ergänzung des Kaligeseßes. In zweiter und dritter Lesung erledigte das Haus die Kalinovelle. Der Ausschuss hat die Regierungsvorlage zum Teil ermäßigt, jetzt im Hause wurde in einzelnen Punkten die Regierungsvorlage wieder hergestellt. Ein An-trag Gothein auf Bewilligung von Teuerungszu-lagen für die Beamten als Ausgleich für die in der Vorlage vorgelegene Erhöhung der Arbeiterlöhne wurde ebenfalls angenommen. Ebenso wurde in dritter Lesung das Gesetz betreffend die Zusammenlegung des Reichstags und die Einführung der Verhältnismäßigkeit in den Reichswahlkreisen angenommen, ferner die zur Aufhebung der Resolutionen in der Ernährungs-wirtschaft. Endlich nach einer noch ziemlich ausgedehnten Erörterung hinterinander auch sämtliche Steuerentwürfe mit Ausnahme des Branntweinmonopols. Dieses und die Kriegs-erwerbssteuer blieben schließlich für die letzte Sitzung aufgeschoben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aber die Rede des Reichskanzlers Grafen Hertling im Hauptauschusse des Deutschen Reichstages waren vielfach falsche Darstellungen verbreitet. Es wird deshalb amtlich darauf hingewiesen, daß der Kanzler wörtlich erklärte: „Was die Zukunft Belgiens betrifft, so bedeutet, wie ich gestern schon sagte, die Okkupation und der gegen-wärtige Besitz Belgiens nur, daß wir ein Faust-pfand für die künftigen Verhandlungen haben.“

Im Besitz des Hauptpfandes liegt es, daß man das, was man als Pfand in der Hand hat, nicht behalten will, wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Resultat geführt haben. Wir beabsichtigen nicht, Belgien in irgendeiner Form zu behalten.“

* Das preussische Kriegsministerium hat auf eine Anfrage des Abg. Dr. Müller-Reinungen über die Wiederverwendung deutscher Gefangener nach der Heimkehr geantwortet, sie würden wieder an der Front gebraucht, denn es würde dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht wider-sprechen, wenn die aus Rußland zurück-kehrenden Heeresangehörigen nach Ablauf ihres Urlaubs anders behandelt würden als die übrigen Heeresdienstpflichtigen, von denen viele, selbst nach mehrfacher Verwundung, der Front wieder zugeführt werden. So-wie aus besonderen Gründen, z. B. infolge vorgeschrittenen Alters oder aus Familien-rücksichten, von einer Verwendung in der Front abgesehen werden darf, kommen diese Sonderbestimmungen auch den aus russischer Kriegsgefangenschaft Zurückgekehrten zugute. Entsprechende Gesuche sind an die betreffen-den Ersatztruppenteile zu richten.

Schweiz-England.

* Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde das Gesetz über die Wahlreform mit großer Mehrheit angenommen. Vor Schluß der Erörterung ergriff Minister-präsident Dr. Bekerle das Wort. Er sagte, im Verlaufe der Beratung sei es zutage getreten, daß die Wahlreform in diesem Hause nicht in dem Umfange durchgeführt werden könnte, wie die Regierung es beab-sichtigt habe. Er habe es jedoch vermieden, zur Auflösung zu schreiten, weil diese die Aufregung infolge der Wahlkämpfe ver-längern und die Wahlreform mindestens um ein Jahr hinausschieben würde. Das Frauenstimmrecht habe der Ausschuss ab-gelehnt, doch werde die Regierung in der Einzelberatung eine besondere Abstimmung beantragen.

Frankreich.

* Leon Bourgeois, der Präsident der „Com-mission für das Studium der Liga der Nationen“ hat im Gewerkschaftskartell den Völkerverbund als Mittel gegen Deutschland gepriesen. Er wies energisch das „elende Argument“ zurück, nach dem das Studium des Problems die Ententearmeen schwäche und nur dazu dienen könne, die Stunde des Friedens unvorsichtigerweise zu beschleunigen, während der gerechte und der wahre Friede natürlich nur aus dem Siege der Alliierten hervorgehen könne. — Da-mit hat Bourgeois die falsche Willkür des Völkerverbundes aus dem Saal gelassen.

England.

* In einer Kammersitzung sprach der australische Ministerpräsident abwärts davon, Deutschlands Wirtschaftsleben auf den Stand des Jahres 1880 herab-zudrücken. England müsse durch in-dustrielle und wirtschaftliche Organisation und durch Sperrung der Rohstoffe für Deutschland dieses Ziel erreichen, da sonst nach dem Kriege Deutschland Englands Handel schlagen werde. — Woraus hervor-geht, daß der Krieg von England geführt wird, um den Nebenbuhler zu ruinieren und „sich bezahlt“ zu machen.

Bulgarien.

* Das Volksblatt „Kambana“ bespricht die Möglichkeiten eines allgemeinen Friedens, der einzig vom Verband ab-hängt. Ein geeinigtes Bulgarien zwischen Mitteleuropa und dem nahen Osten werde nicht nur seine Bedeutung nicht verlieren, sondern noch größere erlangen. Keine politische technische Kunst könne Bulgarien nehmen, was ihm von der Natur geschenkt sei. Nur auf die Klugheit Bulgariens komme es an, das Gemeinwohl zu erhalten. Erste Bedingung hierfür sei die Festigung und Erweiterung des Bundes Bulgariens mit den Mittelmächten. Der Krieg werde sich zwischen Deutschland und England entscheiden, Bulgariens Rolle dabei sei begrenzt.

Nur Beendigung des Krieges werde es um-bekommen helfen, wenn Bulgarien dem Feinde nicht den kleinsten Anlaß zu irgendwelcher Er-mutigung an der Balkanfront gebe.

Rumänien.

* Im Laufe der letzten Kammer Sitzung ver-las der Abgeordnete Stroici einen parlamentarischen Antrag auf Entlassung der gegen die früheren Minister Jonel Bratianu, Vintila Bratianu, Emil Cosbulescu, Alexandru Cosbulescu, Basile Morgovan, Dr. Angelescu und Tala Ronescu, gemäß dem Gesetz über die ministerielle Verantwortlichkeit. Der Antrag ist begleitet von den Anklagepunkten gegen die Regierung, die Rumänien in den unheilvollen Krieg verwickelte. Der Antrag war Gegenstand lebhaften Beifalles. Gemäß der Kammerordnung und dem Gesetz über die Ministerverantwortlich-keit wurde der Antrag den Bureau der Ver-sammlung überwiesen, die schnell die nötigen Formalitäten erledigen sollen.

Amerika.

* Das oberste Gericht der Ver. Staaten hat das eben beschlossene Verbot der Kinderarbeit aufgehoben, weil es verfassungswidrig sei. Dies Gesetz hätte die Kinder der Arbeit in Fabriken und Bergwerken entzogen und war nach vierzehnjähriger Arbeit aus dem Leben ge-kommen. Vor kurzem ist die Sommersche Arbeiter-abordnung von ihrer Europareise zurück-gekehrt und ergeht sich in weitläufigen Berichten über ihre Eindrücke. Von ihren Berichten kann man nur mit einem Worte des Herzogs von St. Simon sagen: „Schmutzig und fälschlich gelogen.“ Diese Propaganda hat nämlich wüste Kriegs-propaganda getrieben und dabei das deutsche Volk mit Schmutz beworfen.

Am Ausguck.

Unterhalb Millionen Flüchtlinge aus Paris.

Nach Berichten zuverlässiger aus Frank-reich in Genf eingetroffener Persönlichkeiten beträgt die Zahl der Menschen, die Paris verlassen haben, mehr als anderthalb Millionen. Die Flüchtlinge sind, soweit es die schlechten Verkehrsverhältnisse erlaubten, über ganz Frankreich verteilt worden. Die Hauptmasse befindet sich jedoch noch immer in den Paris benachbarten Departements, wo sich die Ernährung und die Wohnungs-möglichkeiten zusehends verkleinern. — Die Sammlungen des Louvre (französisches Nationalmuseum) sind von Paris nach Toulouse gebracht worden.

In Erwartung der Entscheidung.

General Foch empfing dieser Tage die Bürgermeister der Gefährzone einschließlich der Stadt Paris und des Seine-Departements. Der General führte aus, er glaube weiter, daß die Entscheidung über das Schicksal der Gefährzone unter allen Umständen in der nahe bevorstehenden Schlacht fallen würde. Er glaube, daß diese Entscheidung zugunsten Frankreichs fallen werde. — Er-gänzend schreibt der „Temps“ dazu: „Der Beginn zunehmender Luftaufklärung läßt auf einen neuen Sturm an der Front schließen. Von der Wiederaufnahme des großen Waffenganges können uns nur noch wenige Tage trennen.“

Frankreichs Handel unterbunden.

Durch den U-Boot-Krieg ist Frank-reichs Handel nach Griechenland fast völlig unterbunden. In Marseille liegen, Schweizer Blättern zufolge, seit vielen Mo-naten Waren im Werte von Millionen, die vergeblich auf ein Schiff nach Saloniki, dem Vardar, Korfu, Rhodus usw. warten. — Die „Depêche de Brest“ schildert die elende Lage der französischen Handelsflotte. Seit 1914, sagt das Blatt, haben wir kaum 6 Handelschiffe gebaut. Unsere Werften haben kaum zwei bis drei vollendet und nicht einen einzigen Neubau begonnen.

Die Geschwister.

28] Roman von H. Courths-Wahler.

(Fortsetzung.)

Nur Ingeborgs eifersüchtigen Beobachtungen entging dies nicht. Sie kontrollierte jedes Wort, jeden Blick, den die beiden wechselten. Aber sie verriet sich Heinz gegenüber nicht. Sie wußte, er konnte sehr böse werden, wenn sie ihm damit kam.

Als seltener, aber stets gern gesehener Gast nahm auch zuweilen Magda an den Familien-Gesellschaften teil. Sie war immer heiter und von unverwundlicher Lebensfreude. Man hatte sie sehr gern und vergaß sie von allen Seiten ein wenig. Sie sah entspannt aus in der sonst so entstellenden Tracht. Das schöne, freundliche Mädchenlächeln sah so lieb und herzlich aus der dicht anliegenden weißen Haube heraus. Nur ein schmaler Streifen des braunen, glänzenden Satins war über der Stirn frei. Und ihre schlaftrübe, schlanke Gestalt kam auch in dem schlichten, schwarzen Gewand zur Geltung. Ein Hauch von Frieden ging von ihr aus, eine blühende, fröhliche Ruhe. Das empfand am meisten Heinz Bömer. Nie war ihm wohl und friedlicher, als wenn er mit Schwester Magda plaudern konnte und in ihre kleinen, großen Augen sah. Und sie lächelte, daß ihre Art ihm wohlthat. Sie allein ahnte, was für eine zerrissene Seele er hinter der äußeren Ruhe verbarg. Es waren Freierstunden für sie, wenn er sich mit ihr unter-hielt. Auch auf Ingeborg wirkte ihr Wesen wohlthätig. Die junge Frau hatte schon immer eine große Liebe für Magda gehabt. Die

wurde nun immer stärker, und Magda gewann einen Einfluß auf die nervöse Frau. Magda war das einzige junge Weib, das Ingeborgs Eifersucht nicht erregte. Mit ihr durfte Heinz reden, so viel er wollte, es beunruhigte sie nicht. Woran das lag, wußte sie selbst nicht. Vielleicht erdichten ihr die junge Diakonissin durch ihren Beruf geheiligt und über jeden Zweifel erhaben.

Heinz fühlte sich selbst von Schwester Magda angezogen. Sie erinnerte ihn so sehr an Gabi. In der Haltung und in der Art, sich zu bewegen, waren die Schwestern zu ver-wecheln. Manchmal, wenn er mit ihr sprach, bildete er sich ein, es sei Gabi, die in der Tracht der Diakonissin neben ihm saß. Es war ein bitteres Gefühl für ihn. In seinem Innern verschmolzen sich nach und nach die beiden Schwestern zu einer Idealgestalt. Da-durch wurde es ihm leichter, Gabriels Verlust zu überwinden. Er wurde innerlich ruhiger und aufrechter.

Mitte Oktober erkrankte Ingeborg schwer an einer Infektion. Es war einige Tage nach Frob und Diebstahl.

Ingeborg hatte allen Ermahnungen zum Trost gelangt und sich danach erfüllt. Da sie Mutterreue entgegensetzte, war ihr Zustand doppelt bedenklich.

Sie verlangte unbedingt, daß man Schwester Magda zur Pflege herbeihole. Heinz fuhr selbst in die Anstalt hinaus und bat die Oberin, daß man ihm Schwester Magda zur Pflege seiner Frau mitgäbe. Die Oberin ließ Schwester

Magda herbeiführen. Ihr Gesicht wurde rot, als sie Heinz plötzlich vor sich sah.

„Was ist geschehen?“ rief sie bestürzt. Heinz gab ihr Auskunft und bat sie, mit ihm zu kommen.

„Darf ich, Frau Oberin?“ fragte sie bittend.

„Ja, Schwester Magda. Sehen Sie mit Gott, so lange man Sie braucht. Der Herr segne Sie, daß Ihnen diese erste Privat-frankenpflege gutes Gelingen bringe. Nicht-treue brauche ich Ihnen nicht anzuempfehlen; ich weiß, Sie werden alles tun, was in Ihrer Kraft steht.“

Während Schwester Magda sich fertig machte, unterhielt sich die Oberin mit Heinz. Sie erzählte ihm, daß die junge Schwester bei allen Kranken so beliebt sei, daß jeder von ihr gepflegt sein möchte.

Heinz konnte das den Kranken sehr wohl nachfühlen.

Als er dann Magda gegenüber im Wagen saß, überkam ihn wieder der alte Friede, der von ihrem Wesen ausging. Während er ihr Ingeborgs Krankheit erzählte, sah er in ihr Gesicht, das ihm lieb und vertraut erschien. Ingeborg lag in hohem Fieber, als Magda an ihr Bett trat. Ihre Mutter sah weinend da-neben. Die Schwester beruhigte vor allem die alte Dame und schickte sie zur Ruhe. Dann schickte sie Ingeborg den Puls, prüfte die Auf-gehungen des Arztes und sah seinen Anord-nungen genau nach. Ingeborg schrie plötzlich auf und sah mit glänzenden Augen zu der schlanken Gestalt empor.

„Bist du da, Magda? Oh, wie gut, wie gut, nun werde ich gewiß gesund.“

„Ja, Inge — ganz sicher. Aber sprechen darfst du nicht und ganz still mußt du liegen.“

„Aber du mußt bei mir bleiben.“

„Ich bleibe.“

„Immer, bis ich ganz gesund bin?“

„Solange du mich brauchst.“

„Ah, das ist gut. Wo ist Heinz?“

„Am Dienst; er mußte fort.“

„Bangt er sich ein wenig um mich?“

„Sehr. Aber nun gebe ich dir keine Antwort mehr. Du mußt ruhig sein.“

„Nur noch eins, Magda. Sag du mit mir: Wird es meinem Kindchen schaden, daß ich jetzt krank geworden bin?“

„Wenn du ganz artig bist, dann wird alles gut.“

„Ah, ich bin schlecht, Magda. Ich hätte nicht tanzen sollen. Heinz wollte es nicht zu-geben, und die Eltern auch nicht — aber ich bin so böse und so traurig, ich glaube nur, Heinz wollte nicht mit mir tanzen.“

„Das war Unrecht von dir, aber wenn du es einsehest, ist es ja gut. Nun versuche zu schlafen.“

„Aber das war nicht leicht. Magda hatte einen schweren Stand mit der aufgeregten Kranken, und das Fieber stieg immer höher. Aber Schwester Magda war unermüdlich auf dem Posten, und endlich wurde es besser mit dem Fieber, und endlich wurde es besser mit der Kranken. Das Fieber fiel und Ingeborg war dem Leben wiedergegeben. In der folgenden Zeit hatte Magda Gelingenheit, das Verhältnis der beiden Gatten zueinander zu befestigen.“

Vorurteilslose Gelehrte und Künstler.

U Wir sind gewöhnt, das Gute und Schöne anzuerkennen, wo wir es finden, ohne nach Volk und Meinung zu fragen. Ja, wir geben darin so weit, daß wir uns nachsagen lassen müssen, der fremde Künstler und der ausländische Gelehrte finde bei uns oft ein offeneres Ohr und eine freigebigere Hand als unter einem Fleisch und Blut. Wir haben für diese Eigenart kein Verständnis im Auslande gefunden. Nicht einmal die Männer, die durch uns zu Ansehen und Geld gekommen sind, haben uns Gerechtigkeit widerfahren lassen, ja, sie haben nicht einmal ein anständiges Schweigen bewahrt.

Wir verlangten und verlangen auch heute nicht, daß ihre Herzen kalt bleiben, wenn ihre Brüder in den Streit gegen uns ziehen. Aber wir dürfen erwarten, daß sie ihre Hand nicht an dem Schmutz der Verleumdung verunreinigen. Wir schäuteten uns über die andern auch in diesem Falle. Die Berliner Opern- und Theaterwelt, eine Töchterin allerding, und der Italiener Caruso, den die Berliner vereinnahmen, schreien mit dem Wilsonpöbel: „Nieder mit den deutschen Barbaren!“ Der Belgier Maeterlinck fand in Deutschland unzählige Feinde und dankte für dieses Verständnis seiner Werke dadurch, daß er seine Feder mit den widerlichsten Greuelmährchen besudelte; er ist nur einer von vielen. Die amerikanischen Austauschprofessoren, die bei uns höchst ehrenvoll aufgenommen wurden, haben es sich wohl gefallen lassen, daß die Ehre, an deutschen Hochschulen zu lehren, ihnen ihre heimische Stellung und ihren wissenschaftlichen Ruf erhöhte. Aber wie viele haben für uns gesprochen als Amerika noch kein offener Feind war? Und die Norweger. Wir haben wie kein anderes Volk Verständnis für ihre Kunst und Wissenschaft gezeigt. Auf unsern Bühnen sind Ibsen und Björnson ständig gespielt worden und verdanken uns so einen großen Teil ihres Welttrums. Manens müßige Fahren und Noald Amundsen's Entdeckung im Eise des Südpols haben wir gefeiert, als wären sie von Deutschen vollbracht. Noald Amundsen hielt am 9. Oktober 1912 in der außerordentlichen Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin einen Vortrag über seine Reise zum Südpol und wurde vom amtlichen Deutschland mit allen Ehren bedacht. Jetzt hat er seine Orden und Auszeichnungen mit gehässigen Ausfällen gegen uns zurückgelassen. Wir liegen nicht im Kriege mit seinem Lande; wenn wir auch durch Freundschaften von einem Lande, dessen Bewohner bequem in Berlin Platz hätten, nicht verwöhnt worden, so ist das kein Grund für einen anständigen Mann, geschweige denn für einen Gelehrten von Welttrum, uns die Freundschaft in beleidigender Form zu kündigen. Er weiß vielleicht zudem noch, daß unser Kaiser durch seine jährlichen Nordlandfahrten Norwegen erst zum Ziel aller Weltreisenden gemacht hat, daß unser Kaiser und sein Volk zuerst dem eingeschickten Kajak und Hilfe brachten und es aus der Kiste hoben. Er weiß es und beleidigt uns.

Das harte Wort „Ladant ist der Welt Lohn“ sollte nicht von denen gelten, die auf der Menschheit Höfen wandeln. So dachten wir und sind enttäuscht worden. Wir sind auch beleidigt worden, daß die völlerwöhnende Kraft der Kunst und Wissenschaft nur in unserer Einbildung vorhanden ist. Wir werden also fremde Künstler und Gelehrte mit mehr Zurückhaltung behandeln müssen. Gewiß, wir dachten nicht, als wir ihnen zuschrieben, an politische Vorurteile, aber auch nicht daran, daß man so groß und doch so jämmerlich klein sein kann. Jetzt wissen wir's und werden uns danach richten.

W. Rumpel.

Volkswirtschaftliches.

Die Beschlagsnahme der Klavierleuchter. In den Gegenständen aus Eisenmetall, die in diesem Jahre beschlagt worden sind, gehören auch die Klavierleuchter. Die Musiksektion des Provinzial-Verkehrsministeriums für Schlesien und Posen hat sich deshalb an die

zuständige Stelle mit der Bitte gewendet, Klavierleuchter von der Pflicht der Beschlagsnahme freizustellen. Die Klavierleuchter sind in Berlin bei jedem der Breslauer Magistrat den Bescheid gegeben, daß sie zwar nicht verfallen, daß den Lehrern und Lehrerinnen der Musik durch die Beschlagsnahme der Klavierleuchter Schwierigkeiten erwachsen. Es wird aber zugegeben werden müssen, daß Klavierleuchter weit eher entbehrlich sind, und sich leichter ersetzen lassen als andere Gegenstände, die auch nicht geschont werden können. Es bestehe daher keine Möglichkeit bezüglich der Beschlagsnahme der Klavierleuchter eine Ausnahme auszusprechen.

Von Nah und fern.

3 1/2 Milliarden Mark Schwerarbeiterlöhne. Die in den Berufsvereinigungen vereinigten Betriebe der Eisen-, Stahl-,

erleiden, nach der Sommerfrische, Kur- und anderen Personen, die in Orten mit weniger als 6000 Personen vorübergehend Aufenthalt genommen haben, nebst ihren Familienangehörigen der weitere Aufenthalt verboten werden kann, wenn sie durch Hausieren oder andere Überschreitung der Vorschriften über den Lebensmittelverkehr die allgemeine Versorgung mit Nahrungsmitteln gefährden.

Mißglückte Pferdekur. Der Bauersohn Schipp in Reddinghausen litt an Gliederbeschwerden. Um sich von diesem Leiden zu befreien, beschloß er, sich im Badofen einmal gründlich auszuwaschen. Er kroch daher nach dem Baden in den noch heißen Ofen, nachdem er seine Mutter erlucht hatte, ihn nach einer halben Stunde wieder herauszulassen. Als sie ihn nach

Von der Beisetzung des verstorbenen Sultans.

Oben: Der Sarg wird von Palastgarde-Offizieren getragen. Unten: Die kaiserlichen Prinzen und Minister im Gefolge.



Maschinen- und Sattlerindustrie haben in ihren Lohnaufzeichnungen für das vergangene Jahr ganz gewaltige Zahlen aufzuweisen. Sie bezahlten 1917 rund 3 1/2 Milliarden Mark Löhne. Gegen das Jahr 1916 betrachten, ist das eine Zunahme von rund einer Milliarde und 340 Millionen Mark; gegen das Jahr 1914 aber eine solche von rund 2 Milliarden Mark.

Gegen die Samstagsplage. Auch die sächsische Regierung hat eine Verordnung

her bedingenen Zeit herauszuholen wollte, war er tot.

Der erste Esperantogottesdienst. In den Tagen vom 6. bis 10. August tagt in der Göttinger Hochschule der erste skandinavische Esperantogottesdienst, zu dem Schweden, Dänen, Norweger, Russen und Holländer ihre Teilnahme zugesagt haben. Bei dieser Gelegenheit wird in der St. Annedalskirche der erste Esperantogottesdienst abgehalten werden.

Ein Ferkel für ein Seidenkleid. Im Weltalter des wiederauflebenden Tauschverkehrs beim Warenhandel braucht man sich über folgende Anekdote in einem Vorbringer Blatt nicht zu wundern: „Ein gut erhaltenes, seidenes Kostüm (blau) gegen ein Ferkel zu vertauschen.“ Es fragt sich nur, ob es einen glücklichen Ferkelbesitzer geben wird, der geneigt ist, ein jetzt so hochwertiges kleines Vorwieschen gegen ein seidenes Kostüm zu vertauschen.

Eine neue Methode zur Herstellung von Aluminium soll in San Francisco entdeckt worden sein. Durch diese neue Methode wird das Aluminium ebenso hart wie Stahl, wobei sein Gewicht nur 1/2, desjenigen des Stahls beträgt. Diese Erfindung soll besonders für die Herstellung von Flugmaschinen von größter Wichtigkeit sein.

Kriegsereignisse.

6. Juli. Südlich der Somme, zwischen Aisne und Marne und bei Reims erhöhte Gefechtsintensität. — In der Champagne Erdungsgeschichte.

7. Juli. Lebhaftere Gefechtsintensität an der ganzen Westfront. Französisch-amerikanische Angriffe westlich von Chateau-Thierry scheitern.

8. Juli. Starke Artilleriekämpfe beiderseits der Yps und zu beiden Seiten der Somme.

9. Juli. Feindliche Angriffe am La Bassée-Kanal, an der Somme und südwestlich von Reims scheitern. — Im Luftkampf werden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

10. Juli. Regere Gefechtsintensität im Kemmelgebiet, an der Yps und an der Somme. — Südlich der Aisne französische Teilangriffe; die Franzosen legten sich in zwei Gebieten fest.

11. Juli. Lebhaftere Feuerintensität zwischen Aisne und Marne. — Bei einem Flug nach Coblenz werden fünf amerikanische Flugzeuge abgeschossen.

12. Juli. Im nördlichen Teile der Westfront und zwischen Aisne und Marne gesteigerte Artillerieintensität.

Gerichtshalle.

Frankfurt a. M. Vor der Strafkammer wurde der 43 Jahre alte Kaufmann Wilhelm Wappler wegen Betrugs zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Wappler hatte mit mehreren Firmen in Köln und Leipzig Geschäfte wegen Lieferung von technischem Rohmaterial und heftigem Dampfdruck in Höhe von 80 000 Mark abgeschlossen und sich diese Summe gegen Duplikatbriefe ausbezahlt lassen. Als dann die Firmen die Ware erhielten, stellte sich diese als gefälschtes Wasser heraus.

Stendal. Ein Landwirt aus Schwaneberg wurde von der hiesigen Strafkammer zu 30 000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er den Rentner Kimmel für den der Höchstpreis 300 Mark beträgt, zu 800 bis 1000 Mark verkauft hatte. Ferner wurde auf Einziehung des erlitten Betrages von 118 000 Mark erkannt. Ein Handelsmann, der bei dem Geschäft geholfen hatte, wurde zu 8000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Vermischtes.

Ein eigenartiges Postkuriosum. In Jüterbo-Wohnungen wurde am 8. Juni 1911 eine Postkarte nach Landsberg (Warthe) abgehandelt, die in Dömitz (Mecklenburg) am 9. 6. 1911 abgestempelt wurde. Am 27. Juni 1918, also nach sieben Jahren, ist die Karte glücklich in Landsberg (Warthe) eingetroffen. Inzwischen ist aus dem „Fräulein“, an das sie adressiert war, eine Frau und Mutter geworden. Das Wertwürdigste hierbei ist aber, daß die Empfängerin der so schnell beförderten Karte obendrein noch — Strafporto zahlen mußte, weil die Postkarte nur mit 5 Pf. und nicht mit 7 1/2 Pf. frankiert worden ist. Freilich, die Empfängerin konnte nicht wissen, daß bis vor Antritt ihrer Karte ein neuer Posttarif in Kraft treten würde. Originell ist es aber auf jeden Fall, daß die Empfängerin auch noch dafür bestraft wird, daß die Karte für die kurze Strecke sieben Jahre gebraucht hat.

los ging Ingeborg neben ihm. Diese zwei Menschen fanden nicht den richtigen Weg, auf dem sie sich begegnen konnten.

Im März erwartete Ingeborg die Ankunft ihres ersten Kindes. Ihr Zustand wurde immer elender. Trotzdem nahm sie an allen festlichen Veranstaltungen teil, sie ließ sich nicht zurückhalten. Sie fürchtete sich vor dem Alleinsein. Da kamen die nagenden, bitteren Zweifel an ihres Mannes Liebe, und sie lief oft wie von Sinnen stundenlang umher und suchte trampfeln nach einem Beweis, daß Heinz ihr untreu war.

Sie hatte sogar die able Gewohnheit angenommen, seine Sachen zu durchsuchen und ihn in häßlicher Weise nachzuspionieren. Nachdem gelang es ihr nie, etwas zu finden. Dann kam sie ganz erschöpft zusammen und starrte mit brennenden Augen vor sich hin. —

Es war an einem feuchten, unfreundlichen Märzorgen. Heinz war zeitig zum Dienst ausgerückt und Ingeborg lag noch im Bett, als er ging.

Sie erhob sich aber bald. Heinz würde bis zum Abend abwesend sein, da konnte sie wieder einmal gründlich und ungestört Nachforschungen anstellen.

Sie nahm sich kaum Zeit, zu frühstücken, dann betrat sie das Zimmer ihres Mannes.

Seine Kleidungsstücke vom Tage vorher waren noch nicht geklärt und hingen außer halb des Schranke an einem Garderobehalter. Die wurden zuerst durchgesehen. Sie fand nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Heinz tat ihr furchtbar leid. Sie sah sehr wohl, wie er unter Ingeborgs zänkischem, eifersüchtigem Wesen litt. Und auch in Ingeborgs Seele tat sie einen Einblick. Sie sah, wie die Armut sie quälte mit ihrem eifersüchtigen Argwohn. Er enthielt sich dem Bewußtsein, daß ihr Mann sie nicht liebte. Diese beiden Menschen waren nur zur gegenseitigen Qual aneinander gefesselt. Durch eine unvorsichtige Äußerung der Mutter hatte Ingeborg erfahren, daß ihr Vater Heinz direkt darum gebeten hatte, sie zu heiraten. Nun war vollends ihre Herzgrube dahin.

Zu Magda hatte Ingeborg so seltsam Vertrauen, daß sie ihr alles beichtete, was ihr Herz bewegte. Die junge Diakonissa bekam so einen tiefen Einblick in diese Ehe, und die beiden Menschen taten ihr leid. Sie bot ihren ganzen Einfluß an, um Ingeborg zu beruhigen. „Quäl dich doch nicht mit so törichten Gedanken, Inge. Wenn dein Mann dich wirklich nicht aus Liebe geheiratet, — wer laßt dir, daß er dich dann nicht später liebgewonnen hat.“

„Ich fähle es.“

„Das ist Unfuss. Und selbst, wenn es wäre, so erwirb dir doch seine Liebe, du bist doch eine Frau.“

„Wie soll ich das anstellen?“

„Närrchen, das kann ich dir nicht so genau sagen. Ich weiß nur — wie du es jetzt machst, ist es falsch. Solche Quälerei hält kein Mann aus. Vertraue ihm, er ist doch ein Ehrenmann. Du treibst ihn ja fort von dir. Sei doch gut und verständlich, dann wird er dich lieb haben, so er will oder nicht.“

„Ach, Magda, ich wollte, du könntest immer

bei mir sein. Ich fähle, du meinst es gut und du hast eine so verständige Art, mir mein Unrecht vorzuhalten. Aber du sollst sehen, ich nehme es mir zu Herzen und will mir wirklich Nähe geben. Nicht wahr, noch ist es nicht zu spät, noch kann ich alles gut machen?“

„Ja, Inge, es wird noch alles gut werden, wenn du mir ernstlich willst.“

Es wurde dann wirklich besser. Ingeborg war ruhiger und liebenswürdig. Heinz wußte, daß er diese Umwandlung seiner Frau Magda zu danken hatte. Er kam jetzt oft in das Krankenzimmer und setzte sich an Ingeborgs Bett. Magda hatte ihren Platz dann meist am Fenster. Sie sah dort über irgend eine Handarbeit gebeugt, und das Licht fiel auf ihre weiße Haube. Sie plauderten dann ganz friedlich, die drei, und Ingeborg behauptete, so schöne Stunden habe sie noch nie erlebt. Sie hielt dann friedlich ihres Mannes Hand in der ihren, und wenn er sie zuweilen freischelte oder ihr freundlich zunickte, dann glaubte sie an eine schöne Zukunft.

Nach vier Wochen kehrte Schwester Magda wieder in die Anstalt zurück. Ingeborg brauchte keine Pflege mehr, wenn sie auch noch sehr geholt werden mußte. Nur ungern ließ sie Schwester Magda gehen, es war ihr, als wenn der gute Hausgeist mit ihr von dannen ginge. Noch mehr empfand Heinz den Verlust Magdas. Sie hatte wie ein Engel des Friedens in seinem Hause gewaltet. Es hatte, solange sie da war, etwas gegeben, was ihm seine Heimat sehr dem Dienst würdevoll machte.

Eine Weile hielt die eifersüchtige ruhige

Stimmung bei Ingeborg noch an. Dann wurde es aber wieder wie früher. Heinz bekam nur vermeinte Augen und ein mürrisches Gesicht zu sehen, wenn er nach Hause kam. Es gab wieder täglich eifersüchtige Szenen und beständige Bismarke. Wenn die alten Haller nicht gewesen wären mit ihrer rührenden Liebe für den Schwiegerjüngling — er hätte es nicht ausgehalten.

Magda hatte bald eine neue Privatsanktionspflege erhalten, die ihre Zeit sehr in Anspruch nahm. So konnte sie Ingeborg sehr selten sehen. Und Magda war es lieb so. Sie hatte deutlich empfunden, daß es die höchste Zeit für sie war, aus Homers Nähe zu kommen. Sie war ehrlich genug gegen sich selbst, um sich einzugehen, daß sie mehr für Heinz empfand, als für ihre Ruhe gut war. Da galt es, die Zähne zusammenzubeißen und den Kopf hoch zu halten. So eine unnütze Liebe durfte ihr Lebenswerk nicht aus dem rechten Kurs bringen. Also Arbeit — viel Arbeit, damit man keine Zeit hatte, Grillen zu fangen.

Ingeborg hatte sich nicht wieder so recht erholt. Sie blieb fränkisch und leidend, und ihre Stimmung war furchtbar gedrückt.

Heinz konnte mit dem besten Willen für das kleine, elende Mädchen nichts mehr empfinden als Mitleid. Er brachte all ihren Szenen eine gleichmäßige Ruhe entgegen und gab es aus, ihre Bismarke und Anklagen für etwas anderes als krankhafte Anfälle zu halten. Grundlos schleppte er sein Leben hin, freud-

Präsident die hohe Würde eines Apostolischen Protonotars verliehen gewesen, nämlich den Domdekanen Dr. Klein und Walter und dem berühmten Geschichtsschreiber des deutschen Volkes, Professor Dr. Janssen. Herr Domdekan, Dr. Hilpisch, der schon seit dem Jahre 1900 päpstlicher Hausprälat ist, ist demnach der vierte durch die hohe Auszeichnung geehrte Diözesanpriester.

Limburg, 15. Juli. Bei der Hamsterer-Jagd großen Stils am Samstag wurde folgende „Gesamtbente“ beschlagnahmt: 360 Eier, 1/2 Zentner Fleisch aus Geheimschlachtungen, 5 Pfund Wurst, 25 Pfund Butter, 27 Brote, 21 1/2 Pfund Käse, 1 Kuchen aus schönem Weizenmehl, 2 Flaschen Del und etwa 1 1/2 Zentner Mehl. Außerdem wurden Schuhe und Kleidungsstücke aus militärischen Beständen, die auf unrechtmäßige Weise in den Besitz der betreffenden Personen gelangt waren, vorgefunden und beschlagnahmt. Die Lebensmittel wurden sofort den amtlichen Verteilungsstellen zur Verwertung zugeführt. Die Beschlagnahme der Lebensmittel, besonders der Brote und des Mehls, das in kleineren Mengen hungernden Familien zugeführt werden sollte, hat in den beteiligten Kreisen und in der Stadt vielfach eine erregte Stimmung hervorgerufen. Ob die kleinen Hamsterer oben drein auch noch ein gerichtlich Nachspiel erleben? Man sollte angesichts der heutigen Ernährungsverhältnisse doch etwas ab- und zugeben. Wenn die großen Hamsterer, die sich vorwiegend aus reichen Leuten aus entfernt liegenden Städten, sowie aus an der Lahn weilenden Sommerfrischlern zusammensetzen, und die für das Pfund Butter 20 Mark, für das Ei 1 Mark, für Johannisbeeren 1 Mark usw. bieten, fest am Kragen gepackt werden, so ist dies im Allgemeininteresse zu begrüßen. Dagegen sollte man bei dem armen Manne den die Not dazu treibt, sich kleine Mengen Nahrungsmittel aus seinem dürftig gefüllten Geldbeutelchen für seine darbenende Familie zu erschaffen, Einsicht und Nachsicht gebrauchen.

Wiesbaden, 17. Juli. [Eisenbahn-Unfall.] Gestern mittags 12 1/2 Uhr rissen sich auf dem Bahnhof Chausseebau beim Rangieren eines Zuges drei Güterwagen los und liefen auf der abschüssigen Strecke bis zum Bahnhof Dohheim, wo sie entgleisten. Leider fiel dem Betriebsunfall auch ein Menschenleben zum Opfer. Die Bremserin, eine Frau Brühl aus Viebrich-Ost, die sich auf einem der drei entlaufenen Wagen befand, und der es nicht gelang, die Wagen rechtzeitig zum Stehen zu bringen, wurde bei der Entgleisung getötet.

Marienthal, 17. Juli. Unsere Landwirte klagen zur Zeit sehr über die große Trockenheit und das Fehlen des so notwendigen Regens. Den mit großer Mühe in die Erde gebrachten Gemüsen und Knollenpflanzen ist dies gegenwärtige Trockene und stets von kalten Winden begleitete Wetter von großem Nachteil und der zu erwartende zweite Futterschnitt läßt sehr viel zu wünschen übrig. Mancher Viehhalter mußte schon wiederholt zum Trockenfutter greifen. Diese jeßige Witterung ist aber für das Gedeihen des heuer sehr stark austretenden Landbaus, das ist die gelbe Wucherblume, welche unter den Getreideäckern besonders den Hafer geradezu verdrängt. Um der Weiterverbreitung entgegen zu treten, haben viele Landwirte aus ihren Getreidefeldern große Stille herausgemähen und grün verfüttern müssen. Wodurch mag diese Wucherblume so verbreitet werden?

Frankfurt, 16. Juli. Ohne Kartoffeln! In der nächsten Woche gibt es keine Kartoffeln seitens der städtischen Lebensmittelversorgung. Für die fehlenden Kartoffeln werden auf den Kopf 250 Gramm Kartoffelgries ausgegeben. Was Familien, die keine Kartoffeln mehr haben — und das sind wohl 99 Prozent aller Frankfurter Haushaltungen — mit dem halben Pfund Kartoffelgries bei der Kürzung der Brotration anfangen sollen, das ist, wie die „Frkf. Nachr.“ dazu bemerken, eine der vielen Preisfragen unseres Ernährungswesens, auf die es keine Antwort gibt.

— Ein eigenartiges Geschenk aus russischer Gefangenschaft. Vor einigen Tagen kam ein Soldat aus dreijähriger Kriegsgefangenschaft in Russland in sein Heimatdorf zurück. Am Rücken trug er einen Rucksack, indem er für sein Weib ein Geschenk mitbrachte. Was für ein Geschenk? Aus dem Rucksack entnahm er ein zweijähriges Knäblein und übergab es seinem Weib, indem er bemerkte: „Hier bringe ich Dir einen Sohn! Die Russen wollten ihn mir nicht geben. Doch mein Recht ist stärker — ich bin sein Vater. Verzeihe mir. — Jetzt ist es nicht mehr zu ändern und da wir ohnehin keine Kinder haben, so schleppe ich es in meine Heimat. Das Kind heißt Janko.“ Die Frau großherzig und verständnis- und einsichtsvoll veranlagt, umarmte sofort den kleinen Jungen aus Russland, als ob er ihr eigenes Kind wäre. Bald darauf ließ das ganze Dorf zusammen, um den Kleinen zu beschaen. Der Kleine ist ein kräftiges und gesundes Kind und hat sich bereits von seiner weiten „Rucksackreise“ vollkommen erholt.

An die Schüler der Vereinigten Real- und Volksschule.
Die Schüler werden hiermit aufgefordert, am nächsten Montag, den 22. d. J., vormittags um 9 Uhr sich am Schulgebäude einzufinden, um Laub zu sammeln. In anbetrach der Wichtigkeit der Sache werden die Eltern gebeten, die Kinder anzuhalten, sich zu beteiligen.
Der Rektor.

M. 5155. Diez, den 2. Juli 1918.
An die Ortspolizeibehörden des Kreises.
Wie festgestellt worden ist, haben die Schafhalter im Unterlahnkreise den Ertrag der Wollschur vielfach auf Schlechtwegen veräußert. Auf Veranlassung der Kreisamtsstelle Frankfurt a. M. verwies ich daher die Ortspolizeibehörden erneut auf die Bestimmungen der Bekanntmachungen des stellvertretenden Generalkommandos Frankfurt a. M. bezw. der Kommandantur in Coblenz, W. 1., 1771-5. 17. R. R. A. und W. 1. 1492-8. 17. R. R. A., veröffentlicht in den Kreisblattnummern 152 und 221 des amtlichen Kreisblattes von 1917, wonach sämtliche Schafwolle beschlagnahmt und reiflos abgeliefert werden muß. Nur in letzterem Falle haben Schafhalter Anspruch auf Strickgarnlieferung.

Ich ersuche, diese Bestimmungen wiederholt zur Kenntnisnahme der Schafhalter zu bringen und etwaige Uebertretungen der zuständigen Staatsanwaltschaft sofort zur Bestrafung zu überweisen.

Der Königl. Landrat.
Thon.
Wird veröffentlicht!
Nassau, 16. Juli 1918.
Die Polizeiverwaltung:
Hasenclever.
Wird veröffentlicht!
Bergu.-Scheuern, 16. Juli 1918.
Die Polizeiverwaltung:
Rau.

Bekanntmachung.
Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau hat vom 1. Juli ab für zugesagte Beihilfen in Zahnerloshäusern die nachstehenden Zuschüsse bewilligt:

- a) für 1 Blatte aus Kautschuk 3,75 M.,
- b) für 1 Zahn 2,25 M.,
- c) für 1 Klammer 3 M.,
- d) für 1 Sauer 3 M.,
- e) für eine Feder (kein Gold) 10 M.

Bei Stellung von Anträgen muß angegeben werden, daß die über die feststehenden Zuschüsse hinausgehenden Kosten von der zuständigen Krankenkasse oder dem Versicherten selbst gezahlt werden. Für künstlichen Zahnersatz, der ohne Genehmigung des Vorstandes angefertigt ist, wird ein Zuschuß nicht gezahlt.

Nassau, 18. Juli 1918.
Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.
Gesunden: eine Gelbbörse.
Nassau, 19. Juli 1918.
Die Polizeiverwaltung.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau.
Fett.
In dieser Woche wird auf Fettkarte hin Butter ausgegeben, die am Samstag, den 20. Juli bei den Fettausgabestellen in Empfang genommen werden kann. Fettausgabestellen sind bei J. W. Ruhn, J. Egenolf, Kölner Konsum, Adolf Trombeta und Robert Strauß Ww.

Kartoffeln
werden am Samstag, den 20. Juli vormittags von 7 Uhr an im Keller der Königsbacher Brauerei ausgegeben. Bezugscheine sind aus dem Bürgermeisteramte zu erwirken.

Erbfen.
Auf Abschnitt 24 der Lebensmittelkarte werden am Freitag, den 19. Juli nachmittags v. 2 1/2 Uhr an im Rathaus 250 Gramm grüne Erbsen ausgegeben. Gefäße sind mitzubringen.

Käse.
In den Geschäften von J. W. Ruhn, Joh. Egenolf und Ww. Strauß wird auf Abschnitt 25 der Lebensmittelkarte 1 Käsechen ausgegeben.

Getragene Kleider u. Schuhe.
Dienstag, den 23. Juli, von 9—12 Uhr

wird in der städtischen Altkleiderstelle eine kleine Partie
Kleider und Schuhe
an die minderbemittelte Bevölkerung abgegeben.
Altkleiderstelle der Stadt Nassau.

Berguassau-Scheuern.
Begiperrung.

Von Donnerstag, den 18. Juli ab ist der Weg nach der Koppelheck für Fuhrwerke auf eine Woche gesperrt.
Bergu.-Scheuern, 17. Juli 1918.
Die Ortspolizeiverwaltung:
Rau.

Auswärtige kleine Familie sucht
ordentliches Hausmädchen
bei 40 Mk. Lohn und guter Verpflegung. Stundenmädchen und Wäschefrau vorhanden.
Näheres: Nassau, Bahnstraße 3.

Stoppelrübenfamen
empfiehlt
Sherott, Nassau.

Todes-Anzeige.
Unsere Verwandten, Freunden und Bekannten die tief-schmerzliche Mitteilung, dass in der verflochtenen Nacht 1 1/2 Uhr aus blühender Gesundheit plötzlich infolge eines Hirnschlags unser innigstgeliebtes Töchterchen und Schwesterchen
Mariechen
im Alter von 13. Jahren dem Herrn entschlafen ist.
Um stilles Beileid bitten
in tiefem Schmerz:
Wilhelm Rogge und Frau und Kinder.
Hof Hollerich, den 18. Juli 1918.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 21. Juli, nachmittags 3 Uhr in Nassau von der Obernhofstrasse aus statt.

Ein großer Transport
westphälischer Schweine
angekommen. Zu verkaufen bei
Salomon Hofmann, Nassau.

Warnung
vor Missbrauch von Bierfässern!
Da die Fälle sich mehren, dass Bierfässer missbräuchlich verwandt und sogar verkauft werden, machen wir darauf aufmerksam, dass Bierfässer unverkäuflich sind und jeder Missbrauch strafbar ist. Durch solche Fälle wird der Mangel an Bierfässern noch vermehrt.
Wir sichern jedem, der eine missbräuchliche Verwendung von Bierfässern uns oder der betreffenden geschädigten Brauerei so zur Anzeige bringt, dass eine strafrechtliche Verfolgung ermöglicht wird, eine Belohnung von 50 Mk. zu.
Vereinigung Rheinischer Brauereiverbände
Köln, Gereonshaus.

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Dr. med. Abée.

Stendgrafens-B. Gabelsberger.
Heute Freitag Abend 8 1/2 Uhr Anfängerkursus. Anmeldungen werden noch entgegen-genommen.
Der Vorstand.

Vaterländischer Frauenverein.
Die Hemdenausgabe und Ablieferung findet diesmal nicht Montag, sondern Donnerstag den 25. Juli von 9—12 Uhr auf dem Rathaus statt.

Tüchtiges Alleinmädchen
nach Frankfurt a. M. in ruhigen, guten Haushalt gesucht. Gute Behandlung und Kost. Lohn nach Uebereinkunft, jeden Sonntag Ausgang. Meldung sofort schriftlich oder persönliche Vorstellung.
Bamberger,
3. St. Arnstener Mühle.

Burg Nassau
Restauration.
Aufstieg in 20 Minuten durch herrlichen Hochwald. Von Burg und Burgfried prächtige Blicke auf die Stadt Nassau, auf Bergu.-Scheuern und weit in die natur-schönen Seitentäler der Umgebung.
Zum Besuche ladet freundlichst ein
der Burgwirt:
Heinr. Fischbach.

Ordentliche
Frauen und Mädchen
für leichte Arbeit gesucht.
Elisenhütte, Nassau.

Gottesdienstordnung.
Evangel. Kirche Nassau.
Sonntag, den 21. Juli 1918.
Vormittags 10 Uhr: Herr Pfarrer Pic, Friesenius.
Nachmittags 2 Uhr: Herr Pfarrer Moser.
Christenlehre für die weibliche Jugend.
Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Pic, Friesenius.
Katholische Kirche.
Sonntag, 21. Juli. Vormittags 8 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.
Dienethal.
Sonntag, 21. Juli. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Christenlehre.
Obernhoj.
Sonntag, 21. Juli. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Christenlehre.

Jugendliche Arbeiter
im Alter von 14 — 17 Jahren für leichte Arbeit gesucht.
Elisenhütte Nassau.

Lehrling
mit guten Schulkenntnissen kann unter günstigen Bedingungen eingestellt werden.
Buchdruckerei Arthur Müller, Nassau.

Mädchen
für Küche in kleinen Haushalt gesucht. Angebote unter E. G. 33 an den „Nassauer Anzeiger“.

Einmach-Tabletten
„Neu-Gedrovau“.
Vorzüglich zum Einmachen von Obst ohne Zucker. Früchte, Marmelade, Frische, Marmelade, Saft usw. werden mit Sicherheit vor dem Verderben geschützt.
Die Tabletten sind zu haben bei
J. W. Ruhn, Nassau.